

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock
und dessen Umgebung.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltl.) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

40. Jahrgang.

N. 9.

Sonnabend, den 21. Januar

1893.

Amtstag

Dienstag, den 24. Januar 1893, von Nachm. 1/2 3 Uhr an
im Rathhause zu Schönheide.

Schwarzenberg, am 18. Januar 1893.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Führ. v. Wirsing.

Wgr.

Öffentliche Sitzung

des Bezirksausschusses zu Schwarzenberg
Sonnabend, den 28. Januar 1893,

von Nachmittags 3 Uhr an

im Verhandlungsraum der unterzeichneten Amtshauptmannschaft.

Die Tagesordnung ist aus dem Anschlag in der Hausflur des amtshauptmannschaftlichen Dienstgebäudes zu ersehen.

Schwarzenberg, am 17. Januar 1893.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Führ. v. Wirsing.

Die **Pferdemusterungs-Commissionen** der unterzeichneten königlichen Amtshauptmannschaft sind auf die Dauer der nächsten 6 Jahre wie folgt zusammengesetzt:

I. für den Vormusterungsbezirk Schwarzenberg

- 1) Herr Commerzienrath **Breitfeld** in Erla,
mit Leitung der Geschäfte beauftragt,
- 2) „ Rittergutsbesitzer **Bussing** in Obersachsenfeld,
- 3) „ Deconom **Guido Beyer** in Schwarzenberg
Mitglieder,
- 4) „ Gutsbesitzer **Friedrich Freitag** in Raschau,
- 5) „ Fabrikbesitzer **August Beyreuther** in Breitenhof,
- 6) „ Brauereibesitzer **Werk** sen. in Lauter
deren Stellvertreter,

II. für den Vormusterungsbezirk Schneeberg

- 1) Herr Rittergutsbesitzer von **Tredra**, Ritter etc. in Neustädtel,
mit Leitung der Geschäfte beauftragt,
- 2) „ Eisenwerksbesitzer **Hans Eder** von **Quersurth** in Schönheiderhammer,
- 3) „ Commerzienrath **Kostosky** in Niederschlema
Mitglieder,
- 4) „ Gutsbesitzer **Gustav Hermann Günther** in Niederschlema,
- 5) „ Bretmühlenbesitzer und Stadtrath **E. Dörffel** in Eibenstock,
- 6) „ Spediteur **Hermann Georgi** in Aue
deren Stellvertreter.

Schwarzenberg, am 18. Januar 1893.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Führ. v. Wirsing.

St.

Nach Vornahme der erforderlichen Ergänzungswahlen besteht der **Bezirksauschuss** der unterzeichneten Behörde aus folgenden Mitgliedern:

- 1) Herr Eisenwerksbesitzer, Commerzienrath **Guido Breitfeld** in Erla,
- 2) „ Stadtrath, Commerzienrath **Dr. Curt Geitner**, Ritter etc. in Schneeberg,
- 3) „ Bürgermeister **Paul Gareis** in Schwarzenberg,
- 4) „ Bürgermeister **Fr. Ernst Sieger** in Könnig,
- 5) „ Gemeindevorstand, Rittergutsbes. **Eduard Bussing** in Obersachsenfeld,
- 6) „ Gemeindevorstand **Gustav Haupt** in Schönheide,
- 7) „ Bürgermeister, Rechtsanwalt **Bernhard Speck**, Ritter etc. in Neustädtel,
- 8) „ Bürgermeister **Dr. Iwan Theodor Körner** in Eibenstock.

Schwarzenberg, am 18. Januar 1893.

Die Königliche Amtshauptmannschaft.

Führ. v. Wirsing.

Bekanntmachung,

Schulgeld betreffend.

Es wird hiermit an Bezahlung des auf die Zeit vom 1. October bis 31. December 1892 in Rückstand gebliebenen **Schulgeldes der I. und II. Bürgerschule** mit dem Bemerken erinnert, daß wenn bis zum

4. Februar dieses Jahres

Zahlung an die hiesige **Schulgelder-Einnahme** nicht erfolgt, das vorge-
schriebene Zwangsvollstreckungsverfahren eingeleitet werden wird.

Eibenstock, am 20. Januar 1893.

Der Rath der Stadt.

Dr. Körner.

Abch.

Es ist zur Kenntniß gekommen, daß die zu jetziger Jahreszeit wiederkehren-
den sog. **Bockbierfeste** die und da mehrere Tage hintereinander, sogar an
Vorabenden von Sonn- und Festtagen, in von Personen beiderlei Geschlechts
besuchte, mit wüstem Lärme und allerhand grobem Unfuge verbundene Gelage
die Nächte hindurch ausgeartet sind; eine Anzahl von Schankwirthen leistet dem
unmäßigen Biergenusse durch Aussetzen von Prämien u. s. w. Vorschub.

Gegen diese Ungebühnisse, welche nach Lage des Falles auf Grund von
§§ 3, 11 des Gesetzes vom 10. September 1870, bez. §§ 360, 366, 368 des
Reichsstrafgesetzbuches zu bestrafen sind, nachdrücklich einzuschreiten, wird den
Ortspolizeibehörden zur besonderen Pflicht gemacht, auch hat die Gendarmerie
die in Rede stehenden Veranstaltungen sorgfältig zu überwachen, für Ordnung
zu sorgen und jede Zuwiderhandlung zur Anzeige zu bringen.

Schankwirthe, welche ihr Gewerbe zur Förderung der Böllerei mißbrauchen,
haben Concessionentziehung zu gewärtigen.

Schwarzenberg, am 18. Januar 1893.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Führ. v. Wirsing.

Bekanntmachung,

die Anmeldung der Oftern 1893 schulpflichtig werdenden Kinder
betreffend.

Oftern 1893 werden alle diejenigen Kinder schulpflichtig, welche bis dahin
das sechste Lebensjahr erfüllt haben.

Außer diesen können auch solche Kinder der Schule zugeführt werden, welche
bis zum 30. Juni 1893 das sechste Lebensjahr vollenden.

Die Anmeldungen haben zu geschehen

1) für Kinder, welche der 1. Bürgerschule zugeführt werden sollen,
Montag, den 23. Januar 1893,

von 11–12 und 2–4 Uhr,

2) für Kinder, welche der 2. Bürgerschule zugeführt werden sollen,
Dienstag, den 24. Januar 1893 und

Mittwoch, den 25. Januar 1893,

von 11–12 und 2–4 Uhr

in dem im 1. Stock der Schule gelegenen Directorialzimmer des hiesigen Schul-
gebäudes.

Bei dieser Anmeldung ist für alle Kinder der **Impfchein** und für Kinder,
die aus **Gesundheitsrücksichten** dem Schulbesuch noch **zurückgehalten**
werden sollen, ein **ärztliches Zeugniß** über die Nothwendigkeit dessen, für die
nicht in hiesiger Stadt geborenen Kinder aber außerdem eine **stades-**
amtliche Geburtsurkunde und ein **Taufzeugniß** beizubringen.

Insofern die Anmeldung der Kinder nicht durch die Eltern selbst erfolgt,
sind damit nur Erwachsene zu beauftragen, die über die einschlagenden Verhält-
nisse der betreffenden Kinder und ihrer Eltern genügende Auskunft zu erteilen
vermögen. **Anmeldungen durch Schulkinder müssen zurückge-**
wiesen werden.

Eibenstock, am 10. Januar 1893.

Der Rath der Stadt.

Dr. Körner.

Holz-Versteigerung auf Hartmanns-

dorfer Staatsforstrevier.

Montag, den 30. Januar 1893, von Vormittags 1/2 10 Uhr an
kommen im **Gasthause Sächsischer Hof** in **Hartmannsdorf**

folgende an den neugebauten Wegen in den Abtheilungen 34, 37 und 49, sowie
Durchforstungshölzer in den Abtheilungen 10, 11, 15, 16, 23, 29, 30, 36, 37,
56, 59, 60 und 65

62 Stück	buchene	Rlöger	von 13–39 cm	Oberstärke,	2,0–3,5 m	Länge,
1202	weiche		13–33	„	3,5 m	Länge,
3413	„	Stangenlöger	7–12	„	4,0	„
3695	„	Derbstangen	8–15	„	Unterstärke,	
9507	„	Reißstangen	3–7	„		
		6 Rm. harte und weiche	Brennschreite,			
		198	„	Brennknüppel,		
		4	„	„		
		477	„	und weiche	Aeste,	
		4,25 Pdt.	hartes und weiches	Wellenweißig und		
		50 Rm.	weiche	Stöcke		

unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen meist-
bietend zur Versteigerung.

A. Forstrevierverwaltung Hartmannsdorf und A. Forstrentamt Eibenstock,
Schurig. am 19. Januar 1893. Wolfframm.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der unheimliche Druck vollkommener Unsicherheit scheint sich langsam zu lösen; im Reichstage glaubt man noch verworren u. schwach, aber doch in bestimmten leisen Konturen die Umrisse einer Verständigung in Bezug auf die Militär-vorlage zu erkennen. Die Mehrheit, die mit der Reichsregierung sich zu einem Kompromiß vereinigen dürfte, besteht voraussichtlich aus den konservativen Parteien, die in corpore sich an der Einigung beteiligen würden, den Nationalliberalen, in deren Reihen auch nur wenige dissentirende sind, den Polen und einem Theile des Zentrums. Natürlich bieten diese Beobachtungen, die im wesentlichen aus der veränderten Stimmung im Parlament abgeleitet werden, noch keine Gewähr für eine schließliche Bewirkung; zumal der Schwerpunkt der Verhandlungen zur Zeit nicht im Plenum, nicht einmal in der Militärkommission, sondern hinter den Kulissen liegt. Der Kaiser hat in den letzten Tagen mehrere hervorragende Parlamentarier empfangen und man knüpft an diese persönliche Intervention des Monarchen in den leitenden Kreisen große Erwartungen für eine Verständigung. Ob mit Recht, wird sich ja bald erweisen.

— Halle a. d. Saale, 19. Januar. Durch die bakteriologische Untersuchung der in der Irrenanstalt zu Nietleben vorgekommenen Erkrankung- und Todesfälle ist gestern Abend konstatiert worden, daß wirklich Cholera asiatica vorliegt. Bis gestern Abend 11 Uhr waren 28 Personen erkrankt und 13 gestorben. In der „Halle'schen Zeitung“ veröffentlicht der Landrath des Saalkreises die Bekanntmachung von dem Auftreten der Cholera.

— Saarbrücken, 18. Januar. Der Streit in den westlichen Kohlenrevieren ist als beendet anzusehen, da heute Alles angefahren ist. Eine gestern nach Bildstock einberufene Versammlung unterblieb wegen Mangels an Theilnehmern.

— Seitens der Reichstelegraphen-Verwaltung werden seit einiger Zeit versuchsweise sogenannte Kreis-Telegramme versandt. Es sind dies gleichlautende Depeschen, die vom Berliner Hauptamt an alle Telegraphenanstalten des Reichspostgebietes erlassen werden und die den Zweck haben, in außergewöhnlichen Fällen eine wichtige Nachricht schnellst über das gesamte Reichs-Post- und Telegraphen-Gebiet zu verbreiten. Wie diese Versuche gelungen sind, darüber ist bisher Zuverlässiges nicht bekannt geworden. Daß es unter Umständen von der höchsten Wichtigkeit sein kann, eine Nachricht sofort nach den entlegenen Telegraphenämtern des Reiches gelangen zu lassen, namentlich im Falle einer plötzlichen Mobilmachung, leuchtet wohl ohne Weiteres ein.

— Schweiz. Aus Interlaken berichtet man unterm 12. Januar: Oberhalb Därligen ist ein Stück der Vödeli-Eisenbahn in den Thunersee versunken. Dem „Bund“ wird darüber folgendes Nähere berichtet: Johann Dietrich, Sohn des Bahnwärters Dietrich in Därligen, befand sich am Montag Abend ungefähr um 6 Uhr auf der Straße Därligen — Interlaken; ungefähr 500 Meter oberhalb der Bahnstation Därligen hörte er ein eigenhümliches Krachen und beobachtete, daß gerade oberhalb der 15 Meter langen Bahnbrücke über eine Bucht des Thunersees, an einer Stelle, von der es heißt, man wisse nicht, wie tief dort der See sei, ein Stück der Bahnlinie von ungefähr 20 Meter in dem See versank. Wissend, daß im Augenblick ein Bahnzug von Interlaken unterwegs sein mußte, sprang der Sohn Dietrich schnell entschlossen zurück in das Bahnwärterhäuschen seines Vaters, nahm dort die Signallaterne, eilte damit längs der versunkenen Bahnstelle und kam gerade noch frühzeitig genug, um den herankommenden Zug anzuhalten. Fünf Personen Fahrpersonal und ein Ingenieur, der zufällig der einzige Reisende war, verdanken der Geistesgegenwart und raschen Entschlossenheit des wackeren jungen Mannes ihr Leben und die Bahngesellschaft die Verhütung eines bedeutenden Verlustes, denn ohne das rasche Handeln des jungen Dietrich wäre der ganze Bahnzug in den See gestürzt. Das Versinken des Bahnstücks in den See wird dem Umstand zugeschrieben, daß das Ufer vom See stark unterfressen war; der jetzige niedrige Wasserstand hatte seinen Einsturz befördert.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 20. Jan. Die anhaltende große Kälte, welche für den Verkehr ebenso störend, als für Mensch und Thier unerträglich wurde, hat seit heute wesentlich nachgelassen und dürfte dies vielleicht ein Vorbote milderer Tage sein, denn aus Petersburg wird gemeldet, daß in den letzten Tagen dort das Thermometer ebenfalls um 12 Grad K gestiegen ist.

— Eibenstock. Am Anschluß an die Notiz in der letzten Nummer d. Bl., betreffend die Schenkung der Frau verm. Carl Gottfried Dörfel, wollen wir noch erwähnen, daß auch der Stadtgemeinde von genannter Dame ein Betrag von 5000 Mark zur Erbauung eines neuen, den Verhältnissen der heutigen Krankenpflege entsprechenden Krankenhauses überwiesen worden ist. Bis zur Verwendung dieses Betrages sollen die Zinsen von genannter

Summe jährlich zwei hiesigen armen Kranken zu Gute kommen.

— Schönheide, 19. Jan. Die hiesige Volksbibliothek hat sich zu einem recht erfreulichen Umfange entwickelt. Sie enthält gegenwärtig über 1200 Bände. Darunter befinden sich die werthvollsten Erzeugnisse der deutschen Literatur. Neben den Klassikern sind fast alle bedeutenden Autoren der Neuzeit vertreten. Anerkennungswürdig ist das rege Interesse, welches der Bibliothek von Seiten der hiesigen Einwohnerschaft entgegengebracht wird. Im vergangenen Jahre wurden 54 Mark Lesegeld vereinnahmt; da nun für jedes Buch pro Woche nur 1 Pfennig Lesegeld erhoben wird, so entspricht das gezahlte Lesegeld einer Bücherausgabe von mehr als 5000 Bänden. Zu Neuanschaffungen stand bisher neben dem Lesegelde eine ansehnliche jährliche Staatsunterstützung, sowie ein Beitrag aus der Gemeindefasse zu Gebote. Ausgabe von Büchern findet wöchentlich 2 Mal statt, nämlich Montags von 7—8 und Freitags von 6—7 Uhr.

— Leipzig, 18. Januar. Im großen Saale der hiesigen Centralhalle fand gestern Abend ein großer, von Leipziger Bürgern veranstalteter Festkommerz zur Feier der 22. Gedenktages der Wiederaufrichtung des Reiches statt, unter Mitwirkung der „Leipziger Liedertafel“ und der Kapelle des 8. Infanterieregiments „Prinz Johann Georg“ Nr. 107. Der Saal war mit den Wappen und Bannern des Reiches, Sachsens und Leipzigs geschmückt. Die erste Festrede, die auf den Kaiser, hielt Prof. Dr. Lamprecht, der zunächst davon ausging, daß wir auch neben dem Reich das große Vaterland, die Deutschen auch außerhalb des Reiches nicht vergessen dürften. Dann mäßigten wir bedenken, wie alle deutschen Fürsten, unser junger Kaiser voran, von dem Pflichtgefühl des alten Kaisers Wilhelm befeelt seien und das Beste wollen, und so sollten auch wir nach Kräften unsere Pflicht thun. Die Militärvorlage aber müsse bewilligt werden, weil dies zum Besten des Reiches sei. Redner schloß mit einem dreimaligen Hoch auf Vaterland, Kaiser und Reich, in welches Hoch die Versammlung freudig einstimmte. Die Festrede auf König Albert hielt Bürgermeister Justizrath Dr. Tröndlin. Derselbe rühmte in zündenden Worten den Heldenthum, die Bundestreue, Schlichtheit, Leutseligkeit und Milde des allgeliebten Landesherren, gedachte auch der Geburt des jüngsten Sprosses des Hauses Wettin, erstelte auf das ganze erlauchte Fürstenhaus und unseren König Glück und Segen herab und brachte ein mit Begeisterung aufgenommenes dreimaliges Hoch auf den König aus, worauf die Versammlung stehend die Sachsenhymne sang. Die dritte Festrede hielt Lehrer Mittelbach auf den Altreichskanzler, diesen Nationalheros, diesen treuesten Diener, den je ein Fürst gehabt und dem wir die Treue halten wollten allezeit. Mit brausendem Jubel stimmte die Festversammlung in das auf Bismarck ausgebrachte dreimalige Hoch ein und sang dann das: „Deutschland, Deutschland über alles.“

— Buchholz, 17. Januar. Einen schnellen Tod starb eine hiesige Hebamme. Dieselbe war zu einer Entbindung gerufen und wollte der Wöchnerin eben die erste Hilfe leisten, als sie plötzlich Tod umfiel. Ein Herzschlag hatte ihrem Leben ein schnelles Ziel gesetzt.

— In der Nähe von Tanne lagert seit Sonnabend auf lustiger Höhe in noch lustigeren Zelten eine Zigeunerbande. In dem einen Zelte vermehrte sich die Gesellschaft um ein Zwillingspaar, in dem anderen ist bei Jubel und Tanz eine Verlobung gefeiert worden.

— Das Lehrerseminar in Waldenburg bei Glauchau hat wegen der epidemisch aufgetretenen Influenza geschlossen werden müssen.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

21. Januar. (Nachdruck verboten.)
Es war wie ein blutiger Aushug über Frankreich vor 100 Jahren gekommen; denn nur so erscheint die Schreckenszeit des 21. Januar 1793 möglich. An diesem Tage wurde das Todesurtheil, d. h. der Königsmord an Ludwig XVI. von Frankreich vollzogen. Ludwig hatte seit Wochen keinen Zweifel über den Ausgang und war bereit auf den letzten Augenblick. Als einer seiner Vertheidiger, der ehrwürdige Malesherbes, in hellen Thränen ihm das Urtheil brachte, umarmte ihn der König, völlig gefaßt, mit den Worten: Der Tod erschreckt mich nicht, ich baue auf die Barmherzigkeit des Himmels. In dieser Stimmung blieb er unwandelbar, ohne Schmerz noch Jörn, beinahe heiter; was ihn selbst betraf, so hatte er alle Wünsche, alle Hoffnungen dieser Erde weit hinter sich. Ich fürchte den Tod nicht, sagte er zu seinem Kammerdiener Clerc, aber ich schaudere, wenn ich an die Königin, an meine unglückseligen Kinder denke. Er überwand auch das, er empfand selbst ein tiefes Mitleid für die Nation, die ihn unter den Griff seiner Peiniger geworfen: ich sehe die Gräuel in langer Reihe sich folgen, den entlosten Haber Frankreich zerfleischen. So ging er durch den letzten, bittersten Schmerz hindurch, den Abschied von den Seinen, die er wehlos und freudlos in der Hand der Barbaren zurückließ, — ein Ausbruch langgehausten Jammers zwei Stunden hindurch, eine einzige, nicht endende, mit Schluchzen erfüllte Ausrufung. Nach ruhigem Schlaf erwachte er am Morgen des 21. Januar, im Gefühle körperlicher Schwäche, mit Mühe sich der Morgenröthe erwehrend; dann aber, schnell gestärkt durch die Erinnerung an Gottes ewige Gerechtigkeit, unberührt von den Schimpfreden seiner Wächter, mit einem Blick auf die Fenster der Seinen, bestieg er den Wagen, der ihn zum Blutgerüst führte. Ludwig war der einzige Mensch in Paris, der am Tage der Hinrichtung in seiner Seele den Frieden besaß. Die zahllosen Anhänger der Revolution wandten sich unter

dem Druck des Bewußtseins, die Stricke sah den eigenen Sturz vor Augen, die Jakobiner fürchteten über die Einsamkeit ihres Siegesjubels. Den Tag über blieben die Löwen in Paris geschlossen, die Stille eines dumpfen Stauens lag über der Stadt; die Trauer der Frauen trug nicht wenig zu dem düstern Anblick der Stadt bei. „Wir haben unsere Schiffe hinter uns verbrannt“, rief Marat; es war der kürzeste Ausdruck für die Wahrheit der Thatfache. Der Grundstein der Republik war an diesem Tage durch Mörderhand in Blut gesenkt, Blut und Wuth blieb die Ordnung in allen Theilen des heranwachsenden Gebäudes. Die Sieger hatten seitdem keine Wahl mehr außer dem eigenen Tode oder der Vernichtung aller Gegner. Und mit dem Tage des Königsmordes vor 100 Jahren beginnt die Schreckenszeit in Frankreich, die so viele Opfer gefordert hat.

22. Januar.
Es ist bekannt, wie sich gar manche Leute in dem Freiherren von Bismarck-Schönhausen, als derselbe von dem König Wilhelm I. von Preußen zum Ministerpräsidenten berufen wurde, verhalten hatten; Liberale, wie Konservative hatten den Mann falsch beurtheilt. Das zeigte sich schon klar in der ersten bedeutsamen öffentlichen Kundgebung Bismarcks am 22. Jan. 1863, also vor 31 Jahren, als er dem Bundestage, der allerdings immer etwas begriffstüchtig gewesen, eine harte Ruch zu knaden gab. Am genannten Tage sprach er das Wort Preußens am Bundestage aus: „Wir in einer Vertretung, welche nach Maßgabe der Bevölkerung jedes Bundesstaates aus letzterer durch unmittelbare Wahl hervorgeht, kann die deutsche Nation das berechnete Organ ihrer Einwirkung auf die gemeinsamen Angelegenheiten finden.“ Das war eine ebenso kluge, als erwartete Sprache, so frisch von der Leber weg, — um einen etwas vulgären Ausdruck zu gebrauchen, — daß die „diplomatischen“ Bundestagsmitglieder mit ihrer konventionellen Jugendscham und angeblichen Schamhaftigkeit starr wurden. Das hieß ja dem Volke gewisse Rechte einzuräumen; und was wußte man in jener Zeit gegen deutsche Interessen arbeitenden Körperschaft vom Volke! Man mag heute über den Einfiedler von Friedrichsruh denken, wie man will, — und da wir in diesen Zeiten keine Politik treiben, sondern Geschichte skizziren, sprechen wir nicht von der Zinne der Partei, — das bleibt Bismarck unvergessen, daß der angeblühte Reaktionsnaire schon vor 30 Jahren im Grunde nichts anderes, als unseren heutigen Reichstag gewollt hat.

23. Januar.
Vor 50 Jahren, am 23. Januar 1843, starb der deutsche Dichter Friedrich Freiherr de la Motte-Fouqué, unter den Romantikern, die uns heute immer unverständlicher zu werden beginnen, einer von den sympathischsten. Voll Phantasie, Tiefe und Wärme des Gefühls, besonders glänzend in mittelalterlichen Darstellungen, gehört er zu den wirklichen Poeten, die bei großer Formvollendung auch durch den Inhalt der Dichtung zu festen Vermögen. Fouqué hat sehr viel geschrieben, indes ist bis auf unsere heutige Zeit nur die „Undine“ bekannt und beliebt geblieben, die viele Auflagen erlebt hat. Fouqué hat als Lieutenant an dem Rheinfeldzuge von 1797 und 1813 an dem Befreiungskriege Theil genommen.

Vermischte Nachrichten.

— Das Meteorstein von Rittergrün. Alle Mineralogen und Geologen kennen wohl das Meteorstein von Rittergrün, welches in nächster Nähe des böhmischen Gasthofes in Ehrenzippel bei Rittergrün 1847 bei der Feldbestellung von dem Gutbesitzer A. Reismann gefunden wurde. Der Fund eines 183 Pfund schweren Steines ist wohl nie für den pflichtigen Bauer eine Annehmlichkeit, aber die anscheinend verrostete rundliche Kugel erschien so schwer, daß der genannte Finder der Ansicht war, es möchte wohl ein Eisenstein sein, wie er in den Gruben von Rittergrün, Irrgang und anderen Orten gefunden wurde. Er nahm deshalb den Stein mit nach seinem Hause und zeigte denselben seinen Nachbarn. Angelegentlich leuchteten denselben im dunklen Scheinraum erweckte bei denselben Interesse, und obgleich er oft genug auf den Wiesenabhang herunter gekollert wurde, fand er immer wieder seinen Platz in oder vor dem Hause und diente lange Jahre als Prüfling der bäuerlichen Kräfte. Gelegentlich wanderte der etwas ungewöhnlich aussehende Stein auch einmal in die Eisenschmelze von Wiltschau; allein der Besitzer des Werkes erbat das Zurückholen, da der Stein seinen Ofen zerbrückt hatte. Ein zweites Mal schaffte der Besitzer desselben, Reismann, den Stein in das Eisenwerk Erla, aber der Kommerzienrath Breitfeld daselbst konnte ebensowenig den Stein zum Schmelzen bringen und ersuchte Reismann um Befreiung des Steines, der zur Eisengewinnung keinen Werth habe. Allerdings behielt der Hammerwerksbesitzer eine Probe, die er sich mit vieler Mühe hatte abschrotten lassen. Diese Probe nun verschaffte dem Stein, der 14 Jahre ein verkanntes Dasein geführt hatte, eine Weltberühmtheit, denn in Erla erkannte an dieser Probe der gelehrte Mineralog Breithaupt, daß der Stein nicht der Erde, sondern dem Himmel sein Dasein verdanke und bestimmte das Stück als Meteorstein. Natürlich erfuhr er von dem eigentlichen Fund und trat 1861 wegen Erwerb desselben mit Reismann in Unterhandlung. Dieser stellte nun die zwei Bedingungen: Preis 5 Thaler und das Versprechen, daß er den Stein nicht wieder abzuholen brauche. Die Freiburger Bergakademie hat die letztere Bedingung gern erfüllt, sie bezahlte aber für eines der schönsten Stücke Meteorstein, welches bis jetzt aufgefunden wurde, 500 Thaler und hat den Stein, der viele Jahrhunderte im Waldesdunkel versteckt gelegen haben mag, in polirten geschnittenen Stücken den wissenschaftlichen Instituten und Gelehrten der ganzen Welt zugänglich gemacht. — Unweit Rittergrün, bei Steinbach und Breitenbach, unweit Johannsgergenstadt, hat man ähnliche Eisenmeteorite schon vor 150 Jahren gefunden und gewiß liegen Tausende von Meteoriten in Wäldern und Feldern zerstreut, unbeachtet und unerkannt. Der Werth der meteorischen Eisenmassen ist unergleichlich höher als der des tellurischen Eisens, besonders wenn es erst künstlicher Zubereitung unterworfen

wurde; Streit wo für noch 14 zufällige Rittergrün nur glückliche Tochter und gibt sie die sich bald nach H stellte Darm das W tag fell aus der eines das B fuhr, b daß deu entstieg auch de Theil v Braut wurde darauf leidensc Fahrt Leben und die Er hat zugefügt seine W schleier und W oft geht nicht w Füßen für Er gefucht Mühe r Schube Verfahrn mittels Leinb Auf den bäusch so viel, dern da darin fa unsauber nicht al auch sel Krachen Fahrhun gegenwä Ein im Rod sucht u Haus man in Für schac sind so theit oder 1650 6 17 46 Anfr. d. Bl. e W f empfehle Bei S Luftströmoth, Be empfehle Schw à Bl. 60 in Gibe Rec empfehle

wurde; oft ist die Meteoritennatur erst nach längerem Streit anerkannt worden, kaum aber wird man jetzt, wo förmlich Jagd auf Meteoriten getrieben wird, noch 14 Jahre lang einen so werthvollen Fund der zufälligen Vernichtung Preis geben, als es dem Rittersgrüner Meteoriten zu Theil wurde und wovon nur glückliche Umstände ihn schützten.

— **Bayreuth.** Eine junge Dame, die einzige Tochter eines Lehrers, hatte sich zu fest geschmückt und ging zum Ball. Im Garderobenzimmer wollte sie die Ballschuhe anziehen, sie bückte sich und fühlte sich bald unwohl. Ohne getanzt zu haben, bezog sie sich nach Hause, es wurde der Arzt gerufen und dieser stellte fest, daß infolge zu engen Schmürens ein Darm geplatzt sei. Am anderen Nachmittage starb das Mädchen.

— **Feuer in der Brautkutsche.** Am Montag stellte in der Mathäikirche in Berlin ein Architekt aus der Bendlerstraße mit seiner Braut, der Tochter eines Musik-Direktors, getraut werden. Als aber das Brautpaar in einer hocheleganten Equipage vorfuhr, bemerkte man, wie Berliner Blätter berichten, daß der Stelle, wo die Braut gesessen hatte, Rauch entstieg, und daß nicht nur der Sitzplatz, sondern auch der Schleier der Braut und das Brautkleid zum Theil verbrannt waren. Glücklicherweise hatte die Braut selbst keinen Schaden genommen. Der Brand wurde natürlich sofort gelöscht; seine Entstehung dürfte darauf zurückzuführen sein, daß der Bräutigam, ein leidenschaftlicher Raucher, nicht einmal während der Fahrt nach der Kirche, wo er den Bund für das Leben schließen sollte, die Havana entbehren wollte, und die brennende Zigarre dann achtlos beiseite legte. Er hat sich nicht nur erheblichen materiellen Schaden zugefügt, sondern auch die Hochzeit verzögert; denn seine Braut wollte doch nicht mit verbrannten Brautkleid und Brautkleid an den Traualtar treten.

— **Schuhwerk der Schulkinder.** Am Herbst und Winter und überhaupt zu Regenzeit ist es eine oft gehörte Klage, daß das Schuhwerk der Kinder nicht wasserdicht ist, sie deshalb mit durchnässten Füßen in der Schule sitzen müssen und mit Recht für Erkältungen der Grund in diesem Uebelstande gesucht wird. Demselben läßt sich aber mit geringer Mühe und geringen Kosten abhelfen, wenn man neue Schuhe und Stiefel, ehe sie getragen sind, folgendem Verfahren unterwirft: Man bestreicht die Sohlen mittels eines Pinsels mit gekochtem, lauwarmem Leinöl und läßt dasselbe in der Wärme einziehen. Auf dem Oberleder wird wiederholt mit einem Wattenbäuschchen etwas Rizinusöl verrieben, jedesmal aber so viel, daß das Leder nicht fettglänzend wird, sondern das Öl ganz aufsaugt, sonst setzt sich der Staub darin fest und das Leder bekommt dauernd eine graue, unsaubere Farbe. Durch diese Behandlung werden nicht allein Schuhe und Stiefel wasserdicht, sondern auch sehr haltbar, und dem lästigen Kratzen und Krachen des Schuhwerks wird vorgebeugt.

— Die französische Tanzkunst, die seit Jahrhunderten die zivilisirten Völker beherrschte, steht gegenwärtig vor einem Wendepunkt. Nachdem in den

letzten Jahren die regelrechten französischen Tänze immer mehr vernachlässigt wurden und österreichische, sowie englische und amerikanische „Novitäten“ das Parkett des Ballsaales beherrschten, will man jetzt noch den französischen Tanzlehrern und Tanzlehrerinnen untreu werden, und wendet sich immer mehr und mehr den amerikanischen Mentoren im Reiche Terpsichorens zu. Die Methode der französischen Lehrer soll nämlich Pas im Gefolge haben, die zu häßlich ausgeführt werden; die Amerikaner allein verstehen es, wie es scheint, auch den widerspenstigsten Füßchen die graziose Kunst des Schleiens beizubringen, die jetzt als allein elegant gilt. Die private Tanzkunst unter das Kommando amerikanischer Lehrer gegeben — das ist die Situation zum Beginne der Saison 1893. Man muß gestehen, daß sie für die französische Tradition nicht erfreulich ist.

— **Etwas von der Uhr.** Wie wunderbar der Mechanismus einer Uhr ist, ergiebt sich aus folgenden Angaben: Das Hemmungsrad stößt etwa 8000 Mal in der Stunde auf den Anker oder den Cylinder der Unruhe. Die Bewegungen des Mechanismus erfolgen sämtlich nicht fortlaufend, sondern sprunghaft, und zwar ist die Zahl dieser Sprünge auf jährlich 200 Millionen zu veranschlagen. Dabei sind unsere besseren Uhren so gut gearbeitet, daß die Zapfen erst nach einigen Milliarden Sprüngen der Erneuerung bedürfen. Obige Zahl steigert sich aber z. B. bei Schlaguhren noch bedeutend. Kaum zu glauben ist es, welchen Weg die sogenannte „Unruhe“ beschreibe. Der Durchmesser beträgt bei den gewöhnlichen Taschenuhren durchschnittlich 7 mm und sie bewegt sich in einer Sekunde 5 Mal $1\frac{1}{2}$ Mal um ihre Achse. Es macht in der Sekunde 395 mm Weg, täglich 34 und jährlich etwa 12,500 km. Was die Kraft einer Uhrfeder anbelangt, so schätzt man sie auf $\frac{1}{2}$ 270 000 000 Pferdestärke, was so viel heißt, eine Maschine von einer Pferdestärke würde 270 Millionen Uhren treiben.

— Ein „schnobdriger“ Berliner Handlungsreisender hatte in einer kleinen Stadt Mecklenburgs, die er öfter heimsuchte, schon verschiedentlich den Unwillen eines biederem Gastwirths erregt, bei dem er zu essen pflegte. Diesmal schnarrte er ihn an: „Ich wollte jern noch etwas verzeihen, aber man kann ja jarnischt Verzeihtes bei Ihnen haben.“ „So, was denn nicht?“ entgegnete der Wirth. „Dschenzunge in Madeira.“ — „Kellner,“ ruft der Wirth, „bringen Sie mal ein Glas Madeira!“ — Und nachdem der Kellner es dem Gaste vorgesetzt hatte, sagte der Wirth zu diesem in aller Gemüthsruhe: „So, vor stat Du Din' Lung' man 'rin, denn heßt Du Ossentung in Madeira!“

Lothar Reggendorfers Humoristische Blätter nehmen heute unter den deutschen Witzblättern unstreitig einen ersten Rang ein. Was sie von Unternehmungen ähnlichen Genres vortheilhaft unterscheidet, ist speziell der Dunderdruck der aus erster Künstlerhand stammenden Zeichnungen und bietet thätigkeitslos keine illustrierte Zeitschrift so hübsch ausgeführte farbige Illustrationen. Der Text enthält sich jeder religiösen und politischen Richtung und macht daher das Blatt besonders als Familienblatt geeignet. — Der Inhalt in Prosa und Gedichtform ist humorvoll, drollig u. originell, wie er eben in einem Witzblatte sein soll.

Die Reggendorfer Blätter erscheinen in zwei Ausgaben: wöchentlich, speziell Hotels, Restaurants, Cafés u. als erheiternde Lektüre für ihre Gäste zu empfehlen (Quartal nur Nr. 3 —), während die 14tägig in farbigem Umschlage erscheinende Festausgabe dem Familienkreise eine Fülle gebiegenden Humors in Wort und Bild bietet und mit Recht ein humoristisches Salonblatt genannt zu werden verdient.

Bestellungen und Probenummern besorgen die Buch- und Kunsthandlungen, Zeitungs-Geschäfte, auf die Wochenausgabe auch die Post, (Ztg.-Nr. 3959), sowie gegen Einzahlung von 25 Pf. für Nummer und 50 Pf. für Post die Geschäftsstelle der Reggendorfer Blätter, München, Corneliustraße 19.

Sächsische Vieh-Versicherungs-Bank in Dresden. Diese größte und bestfundierte deutsche Anstalt (nicht zu verwechseln mit der Vaterländischen Vieh-Versicherungs-Gesellschaft) hat im verfloffenen 20. Rechnungsjahre wieder einen bedeutenden Erfolg zu verzeichnen. Welches große Vertrauen dieser beliebten und hochangesehenen Bank vom größten bis zum kleinsten Viehbesitzer entgegengebracht wird, beweist der enorme Zugang an neuen Versicherungen. Alle berechtigten Schadensfälle wurden mit 772,083 Mark 24 Pf. in voller statutarischer Höhe prompt und coulant den Versicherten an ihren Wohnorten ausgezahlt. Trotz der hohen Schädenerleistung hatte kein Versicherter den geringsten Nach- oder Zuschuß zu leisten, da die Bank nur zu festen und sehr billigen Prämien versichert, welche sogar zur Erleichterung in zinsfreien Terminen gezahlt werden können. Versicherungs-Capital, Prämien-Einnahme, Prämien-Reserve, Reserve-Fonds, sowie der Capital-Fonds sind beträchtlich gestiegen und bezifferte sich am 1. Januar 1893 die für Schäden verwendbare Netto-Summe auf über 14,450,000, wovon noch ca. 14,900,000 Prämien des laufenden Jahres gerechnet werden. Versichert waren 14,253,957,430. (Siehe heutiges Agenten-Büch.)

Kirchliche Nachrichten aus der Parodie Eibenstock vom 15. bis 21. Januar 1893.

Getauft: 19) Hans Ernst Bilz. 20) Olga Johanne Niemannig. **Begraben:** 6) Karl Ferdinand Täubner, Drechslermeister hier, ein Ehemann, 64 J. 4 M. 18 T. 7) Friederike Emilie Schäblich hier, ledigen Standes, 46 J. 9 M. 22 T. 8) Hans, ehel. Sohn des Carl Louis Emil Warg, Sattlermeisters hier, 5 J. 2 T. 9) Adolf Erich, ehel. Sohn des Ernst Adolf Dietz, Lehrer in Neustädte, 7 M. 23 T. 10) Martha Marie, unebel. Tochter der Marie Emilie Wernig hier, 1 M. 29 T.

Am 3. Sonntage nach Epiphania. Vorm. Predigttext: Matthäus 8, 5-13. Herr Pfarrer Vöttrich. Nachm. 1 Uhr: 3ofua 1, 7-9. Herr Diaconus Fischer. Die Beichtpredigt hält Herr Diaconus Fischer.

Kirchennachrichten aus Schönheide. Vermittags 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Herr Diaconus Schreiber. Nachher Beichte und heiliges Abendmahl. Derselbe.

Chemnitzer Marktpreise vom 18. Januar 1893.

Weizen russ. Sorten	8 Mk. 40 Pf. bis 8 Mk. 80 Pf. pr. 50 Mo.
säch. gelb u. weiß	8 „ 15 „ „ 8 „ 45 „ „
Weizen	7 „ 30 „ „ 7 „ 50 „ „
Roggen, preuß.	7 „ 30 „ „ 7 „ 50 „ „
sächsischer	7 „ 30 „ „ 7 „ 50 „ „
russischer	7 „ 30 „ „ 7 „ 50 „ „
Braugerste	7 „ 35 „ „ 8 „ 90 „ „
Futtergerste	6 „ 35 „ „ 6 „ 85 „ „
Hafer	7 „ 15 „ „ 7 „ 45 „ „
Rohrgersten	8 „ 60 „ „ 10 „ 10 „ „
Mahl- u. Futtererbsen	7 „ 75 „ „ 8 „ 25 „ „
Hen	4 „ 20 „ „ 5 „ „ „
Stroh	2 „ 80 „ „ 3 „ 20 „ „
Kartoffeln	2 „ 20 „ „ 2 „ 50 „ „
Butter	2 „ 40 „ „ 2 „ 70 „ „ 1 „

Ein ordentliches Mädchen, im Kochen und Plätten bewandert, sucht zum 1. Februar Stellung als **Haushälterin.** Gest. Offerten wolle man in der Exped. d. Bl. niederlegen.

Für **Ziegeleien, Ausschachtungen** u. verwendbar, sind sofort im Ganzen oder **getheilt billig zu verkaufen oder leihweise** abzugeben:

1650 m Feldbahngleise
6 Weichen
17 Drehscheiben
46 Stahlkippwagen
Anfr. unter **A. X.** in die Exped. d. Bl. erbeten.

Täglich frische
Pfannkuchen
empfiehlt
Gotthold Reichsner.

Bei Husten und Heiserkeit, Luftröhren- u. Lungen-Katarrh, Arthritiden, Verschleimung u. Kratzen im Halse empfehle ich meinen vorzügl. bewährten **Schwarzwurzel-Honig** à Fl. 60 Pf. Alt-Reichsner. Th. Buddas, Apoth. Allein ächt in der **Apothek** in **Eibenstock.**

Rechnungsformulare
empfiehlt **E. Hannebohn.**

„Aechter Post-Kaffee.“

Warnung!



Warnung!

An die verehrlichen Hausfrauen!

10 Jahre und noch länger auch
Ist Post-Kaffee im Hausgebrauch,
Ist überall in Stadt und Land
Als bestes Surrogat bekannt.

Sein Wohlgeschmack, die Färbekraft
Ein nahrhaft, gut Getränk verschafft.
Doch wird er vielfach nachgemacht,
Drum werthe Hausfrau'n gebet Acht!
Schaut euch wohl das Packetchen an,
Ob „Aechter Post-Kaffee“ steht d'r an
Und ob es hat wie hier im Bild
Den „Postillon“ im „rothen Schild.“

Der ächte Post-Kaffee, anerkannt die beste Cichorie, ist in Packeten zu $\frac{1}{2}$ Pfund Bollgewicht in allen Handlungen für 10 Pfennige zu haben.

Julius Cohn,
Cichorien-Fabrik Fürth (Bayern).

DANK.

Für die vielen Beweise inniger Theilnahme bei dem schmerzlichen Verluste unseres guten **Haus** sagen herzlichsten Dank.
Familie Warg.

Ein Garçonlogis

ist zu vermieten.
An der Bergstraße Nr. 1.

Sin neuer Wäschschrank,
Sin Schreibsekretär,
Sine Tafel,
Sin großes Regal u.
Sine neue Porzellantheke
sind billig zu verkaufen.
Nordstraße 7.

Heute Sonnabend, von Vorm. 11 Uhr an

Sauere Flecke
bei **Gustav Hüttner, Fleischerstr.**

Stempelfarben
von Paul Hrebel in Gera
in roth, blau, violett und grün
empfiehlt à Flasche zu 50 Pfennige
E. Hannebohn.

1 Paar **blaue englische Carrier-tauben** haben sich vergangenen Sonntag verfliegen. Der ehrliche Inhaber wird höflichst gebeten, dieselben gegen gute Vetechnung abzugeben bei
Emil Drechsler.

Ein kleiner Schlüssel ist gefunden worden. Wegen Erstattung der Infectionsgebühren abzuholen in der Exped. d. Bl.



Gesellschaft Pfeifenclub.

Vorläufige Anzeige.

Montag, den 13. Februar im „Feldschlösschen“:

Grosser Maskenball.



Geflügel - Ausstellung im Falk'schen Gasthof zu Hundshübel.



Der Geflügelzüchter-Verein zu Hundshübel hält am 22. Januar 1893 seine 20. Geflügel-Ausstellung mit Prämierung ab. Nachmittags von 3 Uhr an Concert und Abends Ball. Nach 1 Uhr gebrachtet Geflügel wird von der Prämierung ausgeschlossen. Freunde und Gönner der Geflügelzucht werden hierzu freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.

Sofort gesucht

unter günstigen Bedingungen an jedem auch dem kleinsten Orte recht thätige Hauptagenten, Agenten, sowie Inspektoren. Adresse: General-Direction der Sächsischen Vieh-Versicherungsbank in Dresden. Grösste und bestfundirte Anstalt. 1892 über Mark 770,000 Schäden bezahlt. Am 1. Januar 1893 Cassa, Staats-Papiere etc. über Mark 450,000.



Zum Schlachtfest

auf nächsten Montag ladet hierdurch ganz ergebenst ein

Friedrich Göbler.

Die Handelsschule zu Auerbach i. B.

beginnt am 10. April a. e. einen neuen Lehrkursus. Unterrichtsfächer für die Lehrlings-Abtheilung sind: deutsche, französische und englische Sprache, Handels-Correspondenz und Kontorwissenschaft, Handelslehre, Handels-, Wechsel- und Konkursrecht, Handelsgeographie, kaufmännisches Rechnen, einfache und doppelte Buchführung, Calligraphie und Stenographie.

Unterrichtsfächer für die höhere Abtheilung (zugleich Vorbereitungskursus für das Einjährig-Freiwilligen-Examen) sind: Deutsch (Aufsatz und Literaturgeschichte), Geschichte, Geographie, Mathematik, Physik, Englisch und Französisch.

Anmeldungen beliebe man thunlichst bald bei dem Director der Anstalt, Herrn Dr. phil. Jenning, zu bewirken.

Auerbach i. B., den 16. Januar 1893.

Der Vorstand der Handelsschule.

Wohnungs-Veränderung.

Unterzeichneter erlaubt sich seiner werthen Kundschaft die ergebene Mittheilung zu machen, daß er von heute an seine Wohnung in das Haus des Herrn Heinrich Bauer, Breitestraße Nr. 14 (früher Frn. Julius Kochstr. gehörend), verlegt hat.

Für das mir bisher bewiesene Vertrauen bestens dankend, bitte ich, mir dasselbe auch in meiner neuen Wohnung verbätigen zu wollen. Gleichzeitig empfehle ich mich zum Einrahmen von Bildern und Spiegeln und zur Ausführung aller in mein Geschäft einschlagenden Arbeiten.

Hochachtungsvoll

Louis Schlegel, Glaser.

Schönheiderhammer.

Sonntag, den 22. Januar:

Grosses Militär-Extra-Concert

von dem Trompetercorps des 2. R. S. Manen-Regts. Nr. 18.

Anfang 1/5 Uhr.

Entrée 50 Pf.

Nach dem Concert folgt Ball.

Hochachtungsvoll

G. Hendel.

Bei Veröffentlichung der Gewinn-Nummern unserer Geflügelverloosung am 8. Januar ds. Jrs. sind Nr. 175 und 535 irrtümlich eingestellt, andererseits Nr. 170, auf welche ein Gewinn gefallen ist, nicht mit bekannt gemacht worden.

Der Geflügelzüchter-Verein Eibenstock.



Sonntag, den 29. Januar 1893, Nachmittags 3 Uhr

im Saale des „Feldschlösschens“ zu Eibenstock

Oeffentlicher Vortrag

des Herrn Dr. jur. Tesdorpf aus Leipzig über des Thema

„Neue Zeiten — neue Parteien“.

Alle deutschen Männer sind hierzu eingeladen.

A. Klemm, Raschau, Vorsitzender.

Oesterreich. Banknoten 1 Mark 68., 71. Pf.

Die meisten durch Erkältung entstehenden Erkrankungen können leicht verhütet werden, wenn sofort ein geeignetes Hausmittel angewendet wird. Der Anker-Pain-Expeller hat sich in solchen Fällen als die beste Einreibung erwiesen und vieltausendfach bewährt. Er wird mit gleich gutem Erfolge bei Rheumatismus, Gicht und Gliederreihen, als auch bei Kopfschmerzen, Rückenschmerzen, Hüftweh usw. gebraucht und ist

deshalb in fast jedem Hause zu finden. Das Mittel ist zu 50 Pf. und 1 Mk. die Flasche in fast allen Apotheken zu haben. Da es minderwertige Nachahmungen gibt, so verlange man ausdrücklich

Richters Anker-Pain-Expeller.

Fortsetzung des Ausverkaufs.

Da ich bestimmt zum Frühjahr von Eibenstock fortziehe, verkaufe noch sämtliche Waaren zum und unterm Herstellungspreise.

A. verw. Seligsohn.

Ein Violin-Cello,

neu, ist für 20 Mark zu verkaufen. Näheres durch die Exper. v. Mattes.

Streupulver

zum Einstreuen wunder Kinder, sowie überhaupt wunder Körpertheile auch bei Erwachsenen das hilfreichste und heilsamste Mittel, à Schachtel 35 Pf., zu haben bei F. Hannebohn.

Stadt Dresden.

Bär! Bär! Bär!

Sonntag, den 22. ds. Mts.:

Groß. Bärenfrühstück

und Ausstellung,

jemie am Abend

Grosses Bären-Essen.

Es werden zu diesem delicates Bärenfrühstück Brödchen von 10 Pf. an ausgestellt, sowie Bärenrücken, Bärenkeule, Bärenwiegebraten, Bärenzunge, Bären-taken, Bärencoletektes in Gelee mit Remouladensauce, Bärengoulash, Bärenbrust, Bärenlende u. s. w.

Die Ausstellung und Frühstück findet in meinem reservirten Gesellschaftszimmer statt und wird Alles hochlegant und fein garnirt und sind sämtliche Speisen hochfein zubereitet. Der Bär ist auf Trichinen untersucht. Zahlreichen Besuch erwartend, zeichnet

Hochachtungsvoll

C. Schubert.

Eröffnung nach Beendigung des Vormittags-Gottesdienstes.

Militär-Verein Eibenstock.

Die ordentliche General-Versammlung findet

Sonntag, den 22. Januar cr.,

Nachmittags 3 Uhr im Saale des Deutschen Hauses statt, wozu unter Hinweis auf nachersichtliche Tagesordnung zu allseitigem Erscheinen hiermit kameradschaftlich eingeladen wird.

- Tagesordnung:
- 1) Geschäftsbericht des Jahres 1892.
 - 2) Richtigsprechung der Rechnung vom Jahre 1891.
 - 3) Bekanntgabe der Rechnung auf das Jahr 1892 und Wahl der diesbezügl. Revisoren.
 - 4) Neuwahl des Directoriums und 6 Ausschussmitglieder.
 - 5) Eventuelle Mittheilungen.

Der Vorstand.

Hermann Wagner d. B. Vorsteher.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

Feldschlösschen.

Heute Sonnabend, von 7 Uhr an: Schweinsknöchel m. Klößen, wozu ergebenst einladet

Emil Eberwein.

Herren-Wäsche.

Normalhemden u. Hosen nach Prof. Dr. Jäger und Dr. Zahmann. Tricot-unterkleidung: Jacken, Hosen in größter Auswahl. Oberhemden Praline, leinene Kragen, Manschetten und Chemisets, Sphipse in bestem Sortiment.

C. G. Seidel.

Sonnabend, den 21. ds. Mts.:

Hermänner-Abend

in Stadt Dresden.

Der Ober-Hermann.

Feldschlösschen.

Heute Sonnabend: Anstich von Export-Bairisch, sowie Böhmisches Toppelsgrün. Frische Sälze in und außer dem Hause. Zu recht zahlreichem Besuch ladet ein geehrtes Publikum ganz ergebenst ein

Emil Eberwein.

Deutsches Haus.

Morgen Sonntag, v. Abends 8 Uhr an Extra-Lanzmusik, wozu ergebenst einladet

Julius Selbmann.

Hierzu eine Beilage.

Auf verwegener Bahn.

Kriminalnovelle von Gustav Höcker.

(1. Fortsetzung.)

Ehe jedoch der streng gefaltete Mund zum Sprechen kam, hörte man draußen das Gitterthor auf- und wieder zuschließen. „Das ist Anna!“ sagte Frau Ritter auslauschend. „Aber allein? Wenn sie Frau Rollenstein mitgebracht hätte, müßte man doch auch die Hausthür schließen und in dem Flur das Aufsetzen ihres Krückstods hören. Man hat es doch bisher stets durch die dünne Ziegelwand hindurch gehört.“

Der Eintritt in die Gärtnerwohnung geschah nämlich wie wir hier erläutern müssen, durch die Gartentpforte und eine Seitenthür des Hauses, während die Treppenflur, welche zu der im ersten Stock befindlichen Wohnung Frau Rollenstein's, der Besitzerin des Hauses und des Gartengrundstücks, führte, von dem Parterregehoß durch eine Mauer geschieden und nur durch die vordere Hausthür zugänglich war, durch welche außer der alten Dame Niemand aus- und einging.

Anna trat in's Zimmer, ein Gebetbuch in der Hand, und bot Bruder und Schwägerin den üblichen Gruß. Der Lenz der Jugend war auf ihrem Antlitz bereits verblüht aber sie besaß jene interessanten, frauenhaften Züge, die bei manchen Bräutlingen von geistigem Alter noch immer fesseln, und jenes große schwarze, feurige Auge, dessen Glanz sich belebend dem Antlitz mittheilt. Dazu kam die üppige dunkle Haarfülle, die sie seit neuester Zeit so lockert zu tragen wußte, und die volle, und dabei doch schlank gewachsene Gestalt.

„Hast Du denn Frau Rollenstein nicht mitgebracht?“ frug Frau Ritter unruhig.

„Frau Rollenstein? Ach, je, Frau Rollenstein!“ entfuhr es den Lippen des Mädchens, als besänne sie sich jetzt erst, wobei sie die Hand vor die Stirn hielt und, wie aus einem Traume erwachend, rings um sich blickte.

Die Gärtnerfrau warf ihrem Manne einen bedeutsamen Blick zu, als wollte sie sagen: „Da hast Du nun selbst eine Probe von ihrer Vergeßlichkeit und Träumerei.“

„Frau Rollenstein hat den Weg ja oft schon allein gemacht, wenn Ihr, wie heute, abgehalten ward, die Abendandacht zu besuchen, und ich bei einem meiner Oheim zu Besuch weilte,“ sagte Anna, sich rasch tröstend.

„Aber gerade jetzt, wo sie von schwerer Krankheit genesen ist, hättest Du die alte Dame unter keinen Umständen allein gehen lassen sollen,“ warf ihr die Schwägerin vor, „und nun gar heute, wo es draußen so finster ist! Und dazu der einsame Weg am Stromufer, wo die Katernen so dünn stehen, daß es eine wahre Schande für die Stadt ist, die so große Summen für Luxusanlagen zum Fenster hinauswirft, für die Beleuchtung eines Weges aber, der zu einer Methodistenkapelle führt, kein Geld hat. Wenn der alten Dame nun unterwegs irgend ein Strolch begegnete?“

„Warum sollte ihr denn Jemand etwas anhaben?“ wandte Anna ein.

„Warum? Trägt sie nicht kostbare Ringe? Kann nicht die schwere goldene Erbketten, an der sich das Medaillon befindet, das Auge irgend eines Gainers lästern machen? So etwas funktelt auch im Dunkeln. O Gott, wenn der Frau etwas geschehen wäre! Es gefiel mir schon nicht, als sie leztlich das Medaillon verloren hatte. Wenn das nur kein schlimmes Vorzeichen ist, dachte ich bei mir. Ich hatte eine Vase, die verlor auch ihr Medaillon mit dem Bilde ihres verstorbenen Mannes, das sie sonst so ängstlich hütete. Wenige Tage später gerieth sie unter die Hufe durchgehender Pferde und blieb auf der Stelle todt. Ihr Seliger hatte sie nachgezogen.“

„Wenn's der selige Herr Rollenstein damit so eilig gehabt hatte,“ verzogte Anna lächelnd, „so würde er sich nicht schon ein Duzend Jahre, oder noch länger Zeit damit genommen haben. Als ich übrigens so glücklich war, das verlorene Medaillon im Garten zu finden, konnte ich der Versuchung nicht widerstehen, es zu öffnen. Das Bild darin ist garnicht dasjenige ihres verstorbenen Gemahls, den das große Delgambe oben in Frau Rollenstein's Wohnung mit so sprechender Ähnlichkeit darstellen soll, sondern es ist die Photographie eines Offiziers.“

„So?“ sagte Frau Ritter, ihre Ueberraschung über einen so lange mit sich herumgetragenen Irrthum verbergend, während der Gärtner seine Schwester mit offenem Munde ansah.

„Du mußt aber doch wissen, wo Du unsere alte Dame gelassen hast?“ inquirirte Sophie weiter, deren Unruhe fortwährend wuchs.“

„Als die Andacht zu Ende war und ich mich mit Frau Rollenstein noch nicht weit von der Kapelle entfernt hatte, wurde sie von einem älteren Herrn

angeredet, welcher der Andacht ebenfalls beigewohnt hatte,“ erzählte Anna „Liebes Kind,“ sagte der Herr zu mir, „bitte, lassen Sie uns ein paar Augenblicke allein, ich habe etwas mit der Dame zu besprechen.“ Ich ging voraus, blieb mitunter stehen, um zu warten, und da sie nicht kam, ging ich langsam nach Hause —

„Ohne wieder an Frau Rollenstein zu denken!“ ergänzte Sophie schnipptisch. „Hast Du den alten Herrn schon früher in unseren Gottesdiensten gesehen?“

„Nein, aber er war derselbe,“ antwortete Anna, „der schon vorgestern hier war, und mit Frau Rollenstein sprechen wollte. Du hast ihn ja auch gesehen,“ wandte sie sich an ihren Bruder.

„Ich erinnere mich genau!“ nickte dieser; „als wir ihm sagten, daß die alte Dame keine Besuche annehme, übergab er Dir seine Visitenkarte und bat Dich, sie Frau Rollenstein zu überbringen und ihr zu sagen, er lasse sie in einer sehr dringenden Angelegenheit um eine kurze Unterredung eruchen.“

„Wie hieß der Herr?“ fragte Sophie neugierig ihre Schwägerin.

„Ich weiß es nicht,“ verzogte Anna.

„Hast Du denn seinen Namen nicht auf der Visitenkarte gelesen?“

„O ja, aber ich habe ihn mir nicht gemerkt.“

„Natürlich, — vergessen, verträumt!“ höhnte Sophie und warf ihrem Manne wieder, wie vorhin, einen bedeutsamen Blick zu. „Gabst Du die Karte ab, Anna?“

„Ja.“

„Und nahm Frau Rollenstein den Besuch des alten Herrn an?“

„Nein,“ verzogte Anna kurz.

„Sie wurde sogar sehr aufgebracht,“ ergänzte der Gärtner, „als sie den Namen las, er sei von allen Menschen unter der Sonne der Letzte, dem sie ihre Thür öffnen werde, ließ sie ihm sagen, er solle sich zum Kuckuck scheeren und sich nicht einfallen lassen, ein zweites Mal zu kommen. Und noch viel stärkere Ausdrücke gebrauchte sie, nicht wahr, Anna?“

Es war dem Mädchen offenbar nicht lieb, daß ihr harmloser Bruder die unwilligen Worte der alten Frau wiederholte, denn sie ward sich jetzt erst bewußt, einen Fehler begangen zu haben, dem so schroff Abgewiesenen nun doch zu der früher vergebens erstrebten Unterredung behilflich gewesen zu sein.

Von dieser Seite sagte denn auch Sophie die Sache sogleich auf. O, Du unvorsichtiges gedankenloses Mädchen!“ rief sie in bitterem Vorwurf, „das begreift ja ein Kind, daß sich der alte Herr nur in die Abendandacht eingeschlichen hat, um Frau Rollenstein dort aufzusuchen und sich das nach Hause zu an sie heranzumachen. Du wußtest, daß sie sich den zudringlichen Menschen durchaus vom Halse halten wollte und läßt ihn dennoch mit ihr allein!“

„Ei! was gehen mich schließlich Frau Rollenstein's Angelegenheiten an!“ entgegnete Anna mürrisch, indem sie ihren Hut auf den Tisch warf.

„Glaubst Du, sie wird es ruhig hinnehmen, daß Du ihr diesen Streich gespielt hast?“ schalt Sophie weiter. „Du kennst ihren nachtragenden Charakter, Du weißt, wie schwer sie etwas verzeiht.“

„Ich fürchte mich vor ihrem Strafgericht nicht im mindesten,“ lachte Anna verächtlich, heftig an ihren Schuhen zerrend.

„Du nicht, nein,“ rief Frau Ritter, aber wir, Dein Bruder und ich, wir werden dafür zu büßen haben. Sie wird den demnächst ablaufenden Pachtcontract nicht wieder erneuern, und dafür dürfen wir uns dann bei Dir bedanken.“

„Das wird sie bleiben lassen,“ verzogte Anna, „denn so gutmüthige Pächter, die für ihr schweres Geld sich von ihr auch noch zu allerlei unterthänigen Diensten gebrauchen lassen, findet sie gewiß nicht wieder. Höchstens wird sie Euch im Pachte steigern; das hat sie aber bisher bei jedem neuen Pachtabschlusse gethan, denn ihre Habsucht und ihr Geiz —“

„St!“ züchte Sophie mit erhobnem Finger, als könne die Abwesenheit es hören.

„Jawohl, ihre Habsucht und ihr Geiz schreien zum Himmel,“ fuhr Anna, durch die Reden ihrer Schwägerin schon längst gereizt, nur noch lauter und heftiger fort. „Es ist eine Sünde und Schande! Auf eine Million schätzt man das Vermögen dieser Frau, sie könnte in einem Bierpänner fahren, statt an ihrem Stode einherzuhinken, hält sich aber nicht einmal ein Dienstmädchen, ist sich nicht ordentlich satt, gönnt Anderen kaum —“

„St!“ wiederholte Sophie und mit aus den Höhlen hervorquellenden Augen beugte sie sich wüthend gegen die Schwägerin vor.

„St!“ sekundirte ihr jetzt auch Ritter, von der Furcht seiner Frau angesteckt.

Aber schwerlich würde Anna sich dadurch im Fluß ihrer Rede haben aufhalten lassen, wenn nicht ein von draußen wahrnehmbares Geräusch, welchem Bru-

der und Schwägerin plötzlich lauschten, auch ihre Aufmerksamkeit in Anspruch genommen hätte.

An der vorderen Hausthür, die zu Frau Rollenstein's Wohnung führte, ließ sich nämlich das bekannte Knarren des Schlüssels hören. Es wurde auf- und wieder zugeschlossen, dann vernahm man in dem Hausflur schlürfende Schritte und unterschied bei jedem zweiten Schritt deutlich das Aufsetzen des Krückstods. „Tapp! tapp!“ schleppte es sich bald darauf langsam die hölzerne Treppe hinauf und endlich hinkte es gerade über den Köpfen der Lauschenden, im oberen Zimmer herum.

„Gott sei Dank, sie ist da!“ unterbrach Frau Ritter, wie von einem schweren Alp befreit, das herrschende Schweigen, worauf Anna, ebenfalls erleichtert aufathmend, mit einem sehr kurzen „Gute Nacht“ sich in ihr anstößendes Gemach zurückzog und auch der Gärtner, nachdem er die Lampe ausgelöscht, die nächtliche Ruhe aufsuchte.

„Gebe nur Gott,“ flüsterte Sophie, „daß sie im Vorbeigehen die Schimpfreden Deiner Schwester nicht gehört hat, die Fensterläden sind gar dünn!“

„Und ihr Gehör ist gar fein!“ dachte Ritter, sagte aber nichts.

Hierüber hätte sich das Ehepaar beruhigen können, wohl klang es um diese Zeit in den Ohren der alten Dame, aber es waren die Wellen, die darin flüsterten, die Ohren waren für immer taub und das ungeschmeichelte Charakterbild, welches Anna mit harten Strichen von ihr entwarf, war ihr Nekrolog gewesen.

Elegant möblirt, aber durchaus nicht mit Luxus überladen war das Zimmer, in welchem eine junge, zwanzigjährige Dame vor dem Trümeauspiegel stand. Zum Ausgehen angekleidet, warf sie eben einen letzten prüfenden Blick hinein. Ihr Buchs war hoch und schlank, aber von solch wunderbarem Etenmaß, daß sich die Größe ihrer Figur nur bestimmen ließ, wenn Andere, neben ihr stehende Perionen Gelegenheit zu einem Vergleiche boten. Ihr reiches Haar schimmerte wie Gold, ohne dazu erst die Mithilfe der Sonnenstrahlen zu bedürfen; es fiel in kleinen natürlichen Locken auf die Stirn und war im Nacken einfach zu einem griechischen Knoten verschlungen. In dem schönen, milden Antlitz strahlten ein Paar große, tiefblaue Augen, wie zwei Sterne. Ihr beabsichtigter Ausgang sollte einem Einkaufe für den heutigen Nachmittag gelten und eben stand sie im Begriff, sich für diesen Zweck mit einem zierlich geflechtem Körbchen zu versehen, als Martha, das Dienstmädchen, eintrat.

„Ihr Herr Vater läßt Sie bitten,“ meldete diese ihrer Herrin, „heute Vormittag zu Hause zu bleiben; er habe mit Ihnen zu sprechen.“

„Gut,“ sagte Siglinde, kaum hörbar, während sich das Mädchen wieder entfernte.

Sie war betroffen. Daß der Vater, dieser mit pedantischer Strenge sich an die Geschäftsstunden bindende Kaufmann, während der Comptoirzeit seine Familienwohnung betrat, war etwas ganz Ungewöhnliches, ja Unerhörtes. Siglinde erinnerte sich nur eines einzigen derartigen Ausnahmefalles: als er beim Tode der Mutter heraufgeholt worden war.

Sie machte sich daher auf etwas sehr Ernstes gefaßt. Schon seit Jahr und Tag hatte sie ihm einen schweren Kummer angemerkt, sein Haar war in dieser Zeit gebleicht, sein Gesicht sehr gealtert. Aber sie hatte nicht gewagt, eine Frage an ihn zu richten, denn sie glaubte, ihre Schwester Erika sei die Ursache seines Kummers, und dieser Name durfte in Gegenwart des Vaters nie ausgesprochen werden.

Erika, acht Jahre älter als Siglinde, war von bodenlosem Leichtsinne gewesen. Alle auf ihre Erziehung verwendete Sorgfalt hatte nichts genügt. Als größeres Schulmädchen bereits eine Schönheit und vollendete Roquette, gab sie sich Rendezvous mit verliebten milchbärtigen Gymnasiasten und machte dem makellosen Rufe ihrer Familie Unehre. Nachdem sie der Schule entwachsen, brachte der Vater sie in einem strengen Erziehungsinstitute in Brüssel unter. Von dort entfloß sie, und bald erfuhr man, daß sie sich einer wandernden Sängergesellschaft angeschlossen hatte. Ihre schöne Stimme bahnte ihr später den Weg zur Bühne; dann war sie nach Amerika gegangen, und seitdem hatte man bis zum heutigen Tage nichts mehr über sie gehört. Den Leichtsinne hatte der Vater ihr vielleicht noch verziehen, daß sie damit aber zugleich eine herzlose Gleichgültigkeit gegen ihre Familie verband, nach welcher sie nie wieder gefragt hatte, und daß darüber das zärtlich liebende Herz der Mutter brach —, das vermochte ihr der Vater niemals zu verzeihen. Er hatte sich gänzlich von der entarteten Tochter losgesagt, hatte ihren Namen aus seinem Gedächtniß gestrichen, als ob er sie niemals besessen, und mit der Zeit war über dem Grabe in seinem Herzen Gras gewachsen.

Und nun? Hatte dieses Grab sich vielleicht wieder geöffnet? Hatten sich im Vater bei seinem zunehmenden Alter Regungen der Sehnsucht nach dem verlorenen Kinde eingestellt? Waren harte Schicksalsprüfungen über Erika hereingebrochen, vor deren erschütternder Tragik die Eisrinde um das väterliche Herz zu schmelzen begann? War wohl gar eine jähe Katastrophe eingetreten, welche den schleichenden Gram des alten Mannes bis zu jener sieberhaften Aufregung, die Siglinde seit einigen Tagen an ihm wahrgenommen, gesteigert hatte?

Während Siglinde, den Kopf in die Hand gestützt, noch mit diesen Gedanken beschäftigt war, trat Schönau, ihr Vater, selbst ein. Kummer und Sorge hatten tiefe Falten in sein Antlitz gegraben, sein Haar war ergraut und sein Kinbart schneeweiß, aber in seiner aufrechten Haltung und in seinen Bewegungen verriet sich noch ungebrochene Kraft.

„Ich sehe Dir's an, Siglinde,“ begann er, nachdem er eine Weile schweigend auf- und abgegangen war, „daß Du auf eine ernste Nachricht vorbereitet bist.“

„Mir ahnt, daß sich etwas mit Erika —“

Sie hatte den Muth gefunden, diesen Namen über ihre Lippen zu bringen. Aus dem Kopfschütteln des Vaters, und mehr noch aus dem eisigen Lächeln, wovon jenes begleitet war, merkte sie sogleich, daß ihre Vermuthungen sich auf einer falschen Fährte bewegt hatten.

Er rückte sich einen Stuhl zurecht, ließ sich darauf nieder und begann von Neuem: „Du hast einen starken Geist, Siglinde. Ich kann mir daher alle weitläufigen Auseinandersetzungen ersparen. Heute noch, und zwar so bald wie möglich, mußt Du Deine Sachen packen. Ich begleite Dich nach dem Gute Rottenbach, zu Deiner Freundin Helene Steinau, und kehre dann wieder zurück. Du bleibst bis auf Weiteres dort. Von diesen trauten Räumen hier, wo Du geboren und aufgewachsen bist, nimm Abschied, Du wirst sie wahrscheinlich nie wieder sehen.“

Siglinde fühlte sich von dieser Eröffnung wie von einem Donnerchlage berührt, denn Schreckliches mußte sich im Hintergrunde derselben bergen. Aber sie sagte sich, um das berechnete Vertrauen des Vaters in ihre starkgeistige Natur nicht zu täuschen.

„Du kennst die Einschränkungen,“ fuhr Schönau fort, „die ich allmählig in unserem Haushalte eintreten ließ, und hast mich darin in opferwilliger Weise unterstützt, Du hast auf die meisten der gewohnten Vergnügungen verzichtet, hast Dich schon seit langem mit nur einem Dienstmädchen beholfen und die Hauptlast des Haushalts auf Dich genommen, ohne nur zu fragen, weshalb. Du hast vielleicht geglaubt, es sei eine plötzliche, grillosenartige Laune Deines reichen Vaters, sich einer engherzigen Sparsamkeit zu befleißigen. Das war es aber nicht, sondern es war ein eiserner Zwang. Ich habe, ohne mein Verschulden, schwere geschäftliche Verluste erlitten, ein Schlag traf mich nach dem andern. Ich habe Dir's bis zur letzten Stunde verheimlicht, jetzt aber mußt Du es erfahren, daß ich unmittelbar vor dem Bankrott stehe. Meine Hauptgläubiger haben mir eine Gnadenfrist von wenigen Tagen gegeben, weil ich mich noch an eine schwache Hoffnung auf Rettung klammerte. Die Hoffnung hat getrogen, die Frist ist verstrichen. Zu jeder Stunde kann dieses Haus unter Siegel gelegt werden. Du sollst nicht Augenzeugin von dem ständigen Zusammenbrüche werden, deshalb bringe ich Dich heute noch mit einem der nächsten Eisenbahnzüge zu Deiner Freundin, die von unserer Ankunft bereits unterrichtet ist.“

Von allen Empfindungen, welche diese ganz unerwartete Hiobsnachricht in dem jungen Mädchen wachrief, war keine so stark, als das schmerzliche Mitleid mit dem geliebten Vater, den nach den harten Schicksalsprüfungen, die sein Familienleben heimgesucht, nun, da sein Haupt ergraut war, auch noch das bittere Loos der Verarmung treffen sollte, und das sogar unter Umständen, die ihm bei seinem strengen Ehrbegriff und seinem Redlichkeitsgefühl sein Unglück nur um so tiefer empfinden lassen mußten.

Siglinde's nächster Gedanke war, ob wirklich keine Hilfe, keine Rettung möglich sei? Und da tauchte unwillkürlich eine lebhafteste Erinnerung an ihre Kinderzeit in ihr auf. Sie sah sich mit ihrer älteren Schwester Erika in einem großen, schönen Garten, der weit draußen in einer Vorstadt lag. Dort hatte sie sich oft umhergetummelt, unter den Augen einer Frau, die an einem Krüdstock ging. Diese Frau, welcher der Garten gehörte, war ihre Tante, die Schwester der verstorbenen Mutter. Seit ihrem achten Jahre etwa hatte Siglinde den Garten nicht wieder betreten und die Tante nicht mehr gesehen; es war zwischen sie und den Vater ein dunkles Zerwürfniß getreten und hatte die Familie entzweit, aber nie war sich Siglinde darüber klar geworden. Doch wußte sie, daß die Tante reich, feinstreich war und noch lebte. Wenn Jemand helfen konnte, so war sie es.

„Vater“, begann Siglinde, wie aus einem Traum erwachend, „vergehe mir, wenn ich Dir in meiner Unwissenheit einen Rath zu geben wage, den vielleicht Dein Stolz verwerfen muß. Ich weiß nicht, was

zwischen Dir und Tante Kollenstein einst vorgegangen ist, aber in einer Lage, wie die Deinige, würde die Schwester meiner Mutter Dir vielleicht ihre Hilfe nicht verweigern.“

Schönau zuckte zusammen, wie von etwas Giftigem berührt, und seine Stirn legte sich in finstere Falten. „Es wäre ein Verbrechen, wenn ein Mann in meiner Lage auch noch stolz sein wollte,“ entgegnete er. „Eben die Tante war jene letzte schwache Hoffnung, an der ich mich festzuhalten versuchte. Ich machte den bitteren Gang zu ihr, aber sie nahm meinen Besuch gar nicht an. Dennoch ließ ich mich durch diese Zurückweisung nicht abschrecken, sondern wußte sie außerhalb ihres Hauses zu treffen. Sie mußte mich anhören; ich gestand ihr meine verzweifelte Lage, nannte ihr die Summe, mit der ich mein ledigwordenes Schiff wieder flottmachen könnte, und bat sie um ihre Hilfe, nicht meinetwegen, sondern um der Ehre des Namens wegen, den ihre toote Schwester getragen hatte. Mit Hohngelächter wies sie mich ab!“

„O, welche Härte des Herzens!“ rief Siglinde, das Gesicht in den Händen bergend, „und sie ist doch eine so fromme Frau!“

„Ja,“ versetzte Schönau bitter, „so fromm, daß sie zu den Methodisten überging, weil ihr Glaubensbekenntniß ihr nicht streng genug war, aber es ist jene theoretische Frömmigkeit, die dem praktischen Christenthum ichen aus dem Wege geht; jene Frömmigkeit, die sich die Lippen wund betet und durch die strenge Einhaltung äußerer kirchlicher Gebräuche den Himmel erobern will, um sich desto behaglicher im Korbe des Geizes, der Habgier und der Rachsucht wälzen zu können. Ich will Dir erzählen, was es zwischen ihr und mir einst gegeben hat, — und da nach wirst Du bemessen können, welche Ueberwindung dazu gehörte, mich ihr jetzt als Wittender zu nahen. Sie hatte in ihrer Jugend ein Verhältniß mit einem Lieutenant v. Harnisch. Aber Beide waren arm und ein Lieutenant, der selber nichts besitzt, kann kein Mädchen ohne Vermögen zur Gattin nehmen. Die Tante war es, welche die Hoffnungslosigkeit dieser Liebe zuerst einsah, denn als ein alternder Junggeselle, ein Millionär, von ihrer blendenden Schönheit bestochen, ihr seine Hand anbot, griff sie zu, ohne sich lange zu besinnen. Auch der Lieutenant wußte sich zu trösten; er heirathete ein Mädchen, deren Vermögen zu einem standesgemäßen Leben ausreichte. Bei Beiden hatte also die Vernunft gesiegt, aber die Herzen schied dies nicht getrennt zu haben, wenigstens ging Harnisch im Hause seiner ersten Geliebten aus und ein, bis er mit seinem Regiment nach Elsaß versetzt wurde.“

„Als vor zwölf Jahren der alte Kollenstein starb, wollte Harnisch, der inzwischen Wittwer geworden war, die Tante heirathen und kam hierher, um die Sache persönlich zu betreiben. Seine Bewerbung fand bei der ehemaligen Geliebten eine sehr willige Aufnahme. „Alte Liebe rostet nicht“, sagt das Sprüchwort, er durfte noch immer als ein schöner Mann gelten, war auch inzwischen zum Major avancirt und der Titel „Frau Majorin von Harnisch“ mochte dem Ohre der Tante nicht wenig schmeicheln.“

(Fortsetzung folgt.)

Sie wird nicht fertig!!

Sie ist eine entzückende Frau — daran zweifelt Niemand, am wenigsten natürlich der glückliche Ehemann! Sie besitzt eine Unmenge von Tugenden, welche ihm, dem Bevorzugtesten unter den Sterblichen, augenfällig beweisen müssen, daß sein Junggeiellenthum eigentlich ein immerwährender moralischer Selbstmord war und daß nur das wohlverförgte, vom trauten Schein der häuslichen Herdflamme anmuthig durchleuchtete und durchwärmte Dasein des verheiratheten Mannes zu dem enthusiastischen Ausruf begeistern könne: „Diese Wonne, diese Seligkeit soll das Leben sein!“ — Ja, sie ist eine entzückende Frau, die emsigste Hausfrau, die zärtlichste Gattin, die anmuthigste Gesellschaftlerin, und dabei sinnig und sittig wie das unsterbliche Gretchen, die Verkörperung holder Weiblichkeit. Daß der beneidenswerthe Eheherr trotzdem mitunter eine mißmuthige Falte auf der Stirn hat, daß man das junge Paar nicht selten mit recht verstimmt Gesichtern in der Gesellschaft erscheinen sieht — ja, ein durch die Küchenfee verbreitetes, düsteres Gerücht, sie habe sich einmal unter Thränen allein an den Mittagstisch gesetzt während er mit ungebührlichem Thürentrachen in seinem Arbeitszimmer verschwunden sei — Alles das könnte natürlich nur ein neuer Beweis für die vielbesessene männliche Intoleranz sein, die bekanntlich doppelt stark zu Tage tritt, wenn es den Herren der Schöpfung zu gut geht! — O du „intoleranter“ Ehemann, steck' du nur den Tadel nicht so geduldig ein, laß du den Unparteiischen einmal hinter die Koulißen deines häuslichen Paradieses blicken, zeige ihm den gedekten Eßtrich, wie um zwei Uhr Nachmittags kein „schneeiges Lein“ vergebens der dampfenden Schüsseln harret, zeige ihm dich selbst, der du seit einer Stunde mit siebernden Blicken auf die Uhr den traulichen Raum durchstürmst

und mit knurrendem Magen die unerbittliche Bureau-stunde heranrücken siehst, und — — — zeige ihm deine reizende, kleine Frau, wie sie niemals, ach, niemals „fertig wird!“

Es ist eine kleine Eigenthümlichkeit von ihr, anerkanntermaßen ihr einziger Fehler, und in den ersten vierzehn Tagen der jungen Ehe fand er ihn reizend. Dann schwand diese wohlthätige Verblendung — die Männer sind leider der dauernden Anbetung solcher „reizenden kleinen Fehler“ nicht fähig; er begriff nicht, daß dieses consequent „Nichtfertigsein“ ihm nicht von Anfang an verhaßt gewesen war. — Er hat sich Sonntags mit einem Freunde zum Fröhlichschoppen verabredet und sie unter Berücksichtigung jener reizenden Eigenthümlichkeit sehr dringend gebeten, ihm das zweite Frühstück eine halbe Stunde früher als sonst serviren zu lassen — um elf Uhr ist das Beefsteak roh, und das Theewasser trifft nicht im Entferntesten Anstalten zum Kochen — sie hatte gerade noch mit dem Staubwischen zu thun, auf einen Augenblick kommt es ja nicht an — o, diese Augenblicke! — und er geht heimlich raifonnirend, ohne Frühstück und findet zum Entsetzen der kleinen Frau heute das pünktliche Zunchalten der Essensstunde nicht für nöthig; wie du mir, so ich dir, und vielleicht wird solche kleine Revanche ihr heilsam! Aber am Nachmittage, zur Stunde des mit — erkannter verabredeten Ausfluges, findet er sich im Gefühle ohnmächtiger Empörung mit den Uebrigen die ganze Länge der Straße wieder und wieder durchmessend, hört er die spineuse Geheimrätin, die mit Vorliebe etwaige Wöllchen am Himmel eines jungen Ehestandes aufstöbert, in nervenzerrüttender Weise mit der Schirmspitze das Trottoir bearbeiten, sieht er den spöttisch bedauernden Blick der etwas aniflen Tochter, welcher ihm deutlich genug versichert, daß er in eine derartige unangenehme Situation nie gekommen wäre, wenn — nun, wer hatte nicht einmal seine stillen Hoffnungen! — Ja, ja, sie wissen eben, daß die allerliebste Frau bislang mit eiserner Konsequenz ihrem Gatten das ungeschmälerte Ausnutzen eines Theater- oder Concertbilletts vereitelt hat, oder, wenn es sich um eine Souper-Einladung handelt, die Befriedigung seines innigen Sehns nach dem unvermeidlichen Zauder! Kommt sie nun endlich sehr echauffirt, noch im Fluge die Handtücher zuknöpfend, so hängt sie sich mit naiver Selbstzufriedenheit an seinen Arm: „Diesmal ging es doch aber furchbar rasch! Ich hatte nur einen Augenblick zu spät mit dem Anziehen begonnen!“

Ja, diese „Augenblicke“ — es müßte ihnen wahrlich wegen „Hausflüchensbruch“ der Krieg erklärt werden! Freilich geschieht es leicht, daß im unablässigen Schieben und Drängen der kleinen häuslichen Geschäfte eines das andere verzögert oder überreilt, aber ein unfehlbares Präservativ giebt es, um jedweder Konfusion vorzubeugen, ein Geheimniß, welches dem kleinen Mädchen mit der Schulweisheit eingeprägt, dem heranwachsenden täglich als goldene Regel vorgehalten und endlich dem, welches als junge Gattin das Vaterhaus verläßt, als kostbarer Talisman ins neue Heim mitgegeben werden müßte, es heißt: Zeiteinheit! Wo diese „segnreiche Himmels- tochter“ heimlich ist, da wird sie in Wahrheit zum Genius des Hauses. Die Männer lernen sie in den meisten Fällen sich aneignen und würdigen durch das unerbittliche Muß des Berufes; und aber liegt es unwillkürlich ob, ihre anmuthige Fesseln so recht auch um den häuslichen Wirkungskreis zu schlingen. Bedingungslos wird der Mann nur dann erst dem in so vielen zarten Verien behingenen „Walten der züchtigen Hausfrau“ huldigen können, wenn es ein geordnetes und geregeltes Walten ist. Häufig wird glücklicherweise, wo in der Erziehung jene große Hauptfache nicht genügende Beachtung fand, das eigene Haus die beste Schule, aber in wie vielen Thränen, wie vielen verlorenen Illusionen muß das Lehrgeld abbezahlt werden! Und tritt jener schlimmste Fall ein, in welchem einerseits die Geduld, andererseits der gute Wille versagt, wie bitter muß es dann sein, sich sagen zu müssen, daß an Kleinigkeiten das Große scheiterte: der häusliche Friede! Jener oft geäußerten scherzhaft sein sollenden Behauptung, daß „die Damen das Privileg besäßen, nie rechtzeitig fertig zu sein,“ sollte jede Frau durch den Gegenbeweis, nicht in Worten, sondern in Thaten, ihren Stachel zu nehmen wissen. Warum sollten wir, weil wir Frauen sind, kein Verständniß haben für das bedeutungsvolle Wort:

„Gebrauch' die Zeit, sie geht so schnell von hinnen, Doch Ordnung lehrt auch Zeit gewinnen.“

Ganz seid. bedruckte Foulards No. 135
bis 5.85 p. Met. — (ca. 4.0 versch. Dispos.) — sowie
schwarze, weiße und farbige Seidenstoffe von 75 Pf.
bis 18.65 per Meter — glatt, gestreift, karriert, ge-
mustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. u. 20.0 versch.
Farben, Dessins etc.), porto- und postfrei. Muster umgehend.
Soldon-Fabrik G. Hennoberg (k. u. k. Hof.), Zürich.